

Die Erde als Welt-Oikos

Versuch über eine Ethik des Hausens

Von Kurt E. Becker

Das Haus, dessen vier Mauern und ein Dach sind die Basis jeder Kultur: Sie sichern dem Einzelwesen und der Spezies die Überlebensbasis. Denn der Mensch haust, weil er hausen muss. Alle Menschen hausen, weil sie hausen müssen. Überall auf der Welt.

Lässt sich aus dieser Notwendigkeit menschlichen Hausens auch eine Ethik des Hausens ableiten – verbindlich für das Individuum und die Menschheit in gleichen Maßen? Eine Ethik des Hausens für eine Menschheit, die doch eigentlich nicht mehr ist als eine rein statistische Größe, die Gesamtheit aller Menschen nämlich? Wie soll dem auf den ersten Blick ausschließlich Quantifizierbaren eine qualitative Dimension zugeschrieben werden können? Das Mysterium der Qualität wird in diesem Fall evoziert durch die Kultur des Hausens und des Behaust-Seins. Gehen wir den Dingen auf den Grund und in einem ersten Schritt zurück zum oikos der Griechen.

Der oikos

Etymologisch und per definitionem ist der oikos zwar in der griechisch okzidentalen Gedankenwelt zu verorten, tatsächlich aber ist er ein universales Phänomen menschlichen Existierens auf der Erde. Der Mensch als Mängelwesen, im Gegensatz zum Tier ohne Fell und Gefieder, benötigt außer der Kleidung zum Schutz gegen das Wetter und die Unbilden der Natur irgendeine Art von zusätzlichem Schutz um sich herum. Diesen Schutz zu schaffen wird ihm als Befähigungswesen ermöglicht, dessen Genie ihn die erforderlichen Dinge des täglichen Lebens und Überlebens herstellen lässt. Eine Höhle in der Frühzeit menschlichen Existierens hatte er vorgefunden und sie für sich nutzbar gemacht und bis auf den heutigen Tag sind Nomaden ohne Zelte undenkbar. Die eigentliche Kultur des durch den Menschen hergestellten Behaust-Seins und gelebten Hausens aber beginnt mit dem Haus und dem Herdfeuer, beide im griechischen Wort „oikos“ enthalten.

Bei Aristoteles bedarf dieser oikos einer besonderen Pflege, der Oikonomia oder Hausverwaltung. Wie alles, was den Menschen betrifft, konnotiert Aristoteles der Oikonomia eine an bestimmte Regeln gebundene Tugend, die den Menschen wesentlich macht: „Wie nämlich der Mensch, wenn er vollendet ist, das beste der Lebewesen ist, so ist er abgetrennt von Gesetz und Recht das schlechteste von allen.“ Und weiter: „Darum ist der Mensch ohne Tugend das gottloseste und wildeste aller Wesen und in Liebeslust und Essgier das schlimmste.“

Worin besteht die Tugend der Oikonomia nach Aristoteles im Konkreten? Aristoteles unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen der Erwerbskunst, die einen bipolaren Charakter habe, und der Hausverwaltungskunst: „So ist denn eine Art der Erwerbskunst der Natur nach ein Teil der Hausverwaltungskunst. Die muss vorhanden sein oder beschafft werden, damit von den Gütern, die in der Gemeinschaft des Staates oder des Hauses für das Leben **notwendig** (Fettdruck KEB) und nützlich sind, diejenigen zur Verfügung stehen, die aufgespeichert werden können.“

Die Vorsorge im Sinne von Weisheit erweist sich hier als Tugend, damit eine Not im existenziellen Sinn des Wortes gar nicht erst entstehen kann. Von dieser in der Hausverwaltung angelegten Erwerbskunst unterscheidet Aristoteles die Erwerbskunst, die sich ausschließlich mit Geld beschäftigt: „...so ist ... der Wucher hassenswert, der aus dem Geld selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist. Denn das Geld ist um des Tausches willen erfunden worden, durch den Zins vermehrt es sich aber durch sich selbst... Diese Art des Gelderwerbs ist also am meisten gegen die Natur.“

Für Aristoteles durfte sich der oikos nur am Natürlichen orientieren, die Hausverwaltung war sich ihrer Grenzen innerhalb einer naturgegebenen Ordnung bewusst. Alles andere wäre dem griechischen Philosophen Hybris gewesen. Das gute Leben im Sinne der Oikonomia war ein von der Tugend der Mäßigung und des Maßhaltens geprägtes Leben. Als grenzenlos dagegen charakterisiert Aristoteles das Geldgeschäft, weil es den Menschen gierig und maßlos mache, und er damit eine natürliche Ordnung ignoriere und folglich frevele - mit fatalen Folgen für sich selbst und für andere.

Papst Franziskus und die *laudato si'*

2.500 Jahre nach Aristoteles bläst Papst Franziskus ins gleiche Horn. In seiner Enzyklika „*laudato si'*“ vom 24. Mai 2015, die von der „Mutter Erde“, dem gemeinsamen Haus aller Menschen handelt, schreibt er: „Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.“ Und ganz im Geiste eines Aristoteles fährt er fort: „Indessen fahren die Wirtschaftsmächte fort, das aktuelle weltweite System zu rechtfertigen, in dem eine Spekulation und ein Streben nach finanziellem Ertrag vorherrschen, die dazu neigen, den gesamten Kontext wie auch die Wirkungen auf die Menschenwürde und Umwelt zu ignorieren. So wird deutlich, dass die Verschlechterung der Umweltbedingungen und die Verschlechterung im menschlichen und ethischen Bereich eng miteinander verbunden sind.“ Und weiter: „Die menschliche Umwelt und die natürliche Umwelt verschlechtern sich gemeinsam, und wir werden die Umweltzerstörung nicht sachgemäß angehen können, wenn wir nicht auf Ursachen achten, die mit dem Niedergang auf menschlicher und sozialer Ebene zusammenhängen. Tatsächlich schädigen der Verfall der Umwelt und der der Gesellschaft in besonderer Weise die Schwächsten des Planeten.“

Wie könnte es anders sein, hat Franziskus eine einfache (christliche) Lösung der komplexen Problematik: „Die beste Art, den Menschen auf seinen Platz zu verweisen und seinem Anspruch, ein absoluter Herrscher über die Erde zu sein, ein Ende zu setzen, besteht darin, ihm wieder die Figur eines Vaters vor Augen zu stellen, der Schöpfer und einziger Eigentümer der Welt ist. Denn andernfalls wird der Mensch immer dazu neigen, der Wirklichkeit seine eigenen Gesetze und Interessen aufzuzwingen.“

Eine Metaphysik der Erde und der Welt-Haushalt

Ein christlicher Gott, der den Menschen in seine Schranken verweist? Der christliche Missionseifer der Kirche mit dem impliziten Alleinvertretungsanspruch für die „Menschheit“ war und ist seit zwei Jahrtausenden ein Irrweg und wird immer ein Irrweg bleiben. Die Etappen und Wirrungen dieses Irrwegs sind vielfältigst dokumentiert und reichen bis hinein in die unzureichend aufgearbeiteten Missbrauchsskandale unserer Gegenwart. Dieses

Irrweg ungeachtet ist Franziskus in seiner Analyse des Welt-Ist weitestgehend zuzustimmen. Die mit dieser Analyse verbundene Frage lautet, auf ihren essenziellen Kern reduziert: Wie kann es gelingen, einer Menschheit von zehn Milliarden Menschen auf diesem weiten Erdenrund das Überleben zu sichern einerseits, mit dem Ziel eines weitestgehend ausgeglichenen Wohlstands unter allen andererseits?

Ohne über- und umgreifende Ideen wird dies nicht gelingen, wir müssen eine Metaphysik der Erde zu denken wagen. Aristoteles und Franziskus zeigen uns eine Spur, der zu folgen einen Versuch wert zu sein scheint. Die Erde, das gemeinsame Haus aller Menschen, muss befreit werden vom Anspruch Weniger, gemessen an der Gesamtheit von zehn Milliarden, aufgrund grenzenloser finanzieller Mittel in einem Allzeit-Alles zu schwelgen. Ob uns das gefällt als Angehörige der Ersten Welt oder nicht: An der Umverteilung unseres Wohlstands in der Breite führt kein Weg vorbei.

Die Erde muss als Welt-oikos, als Welt-Haushalt verstanden werden, der nach den Prinzipien des Notwendigen und der Mäßigung geführt wird. Die Menschheit wird so ihrer statistischen Abstraktheit entkleidet und damit zu einer übergreifenden Idee, von der sich eine vernünftige Ethik des Hausens für alle Menschen ableiten lässt. Eine Utopie, fraglos. Die Alternative wäre eine resignierende Dystopie. Einen dritten Weg sehe ich nicht...